

Elma Cancelliere

Die Modestilistin
und ihr Briefschreiber

© 2019 Elma Cancelliere

Autor: Elma Cancelliere

Titelbild: Petra Streinik - Malerin - Salzburg

Lektorat/Korrektur: Pamela Kanzler

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.at

ISBN: 978-3-99084-580-6 (Paperback)

ISBN: 978-3-99084-581-3 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99084-582-0 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Elma Cancelliere

In meinen Büchern steckt Italien drin!

Tauch mit mir in die Modewelt Mailands und in die Geschichte des sizilianischen Waisenmädchens Vanessa ein, das zu Verwandten in den Veneto kommt und nicht nur Schokolade leidenschaftlich liebt.

*Cuì simìna terri forti,
havi certi auguri e sorti.*

Sizilianisches Sprichwort

*Wer einen harten Boden beackert,
braucht gute Wünsche und Glück.*



Kapitel 1

1

Der Schrei hallt durch das große Haus, dringt in alle Winkel, schallt nicht enden wollend mit hoher Lautstärke die spiegelblank gespachtelten Wände entlang und das Stiegenhaus hinauf zu den oberen Räumen. Seine starke Emotion drückt großen Schmerz sowie Schrecken aus und die angstvolle Übersteuerung der Tonhöhe scheint nicht mehr kontrollierbar. Rosa, die Kammerfrau, befindet sich gerade in einem der Gemäcker im ersten Stock, hält jetzt mitten in ihrer Bewegung alarmiert inne, eilt besorgt quer durch das Zimmer zur Tür und die Treppe nach unten. Dieser fürchterliche Schrei erfüllt den ganzen Flur und verdichtet, durch seinen angstvollen Unterton, die Atmosphäre. Rosa bleibt auf der letzten Stufe kurz stehen, dann weiß sie: „Er kommt aus dem Salon“, sie läuft den Gang entlang, öffnet schwungvoll die Tür und bleibt einen Augenblick später wie angewurzelt stehen.

Mitten im Raum steht regungslos Vanessa, bleich, die Augen weit geöffnet wie im Schockzustand, ihr Mund sperrangelweit aufgerissen, dass man im Rachen bis zu ihren Mandeln sehen kann und das einzig Lebendige an ihr ist dieser beinahe unmenschliche Schrei. Rosa stürzt zu dem Kind, beugt ihre alten Knie, nimmt es in die Arme: „Vanessa, *amore mio*, was ist passiert?“ Sie streicht ihr liebevoll über das Haar. Das Mädchen ist am Ende seiner Kräfte und sein Schreien erstickt nun in Tränen. Es wiederholt schluchzend immer wieder: „Die Mama, die Mama“, erst jetzt bemerkt Rosa, dass sie nicht allein mit dem Kind im Salon ist und

blickt über die Schulter der Kleinen in Richtung offener Kamin. Dort sitzt, unbeweglich in einem großen, wuchtigen Polstersessel, deren Mutter Isabella de Lorca. Das feine Leinentischtuch, an dem sie seit ein paar Monaten stickt auf dem Schoß, ihre linke Hand umklammert den Stickrahmen, die andere liegt darauf und hält noch die eingefädelte Nadel mit rotem Garn. Den Kopf leicht nach vorne geneigt, sitzt sie kerzengerade und wie aus Stein gemeißelt in ihrem Stuhl. Rosa erhebt sich langsam und als sich das Kind weigert, auch nur einen Schritt in Richtung seiner Mutter zu machen, geht sie alleine zu ihr. Das Gesicht der *Padrona* ist kreidebleich, zeigt keinerlei Regungen, Rosa fasst an deren Hand und kann nur mehr einen zarten Pulsschlag fühlen. Dann dreht sie sich zu dem Mädchen um: „Bleib hier! Ich hole Hilfe!“, und eilt aus dem Wohnzimmer. Vanessa bleibt unbeweglich, stumm wie ihre Mutter, an ihrem Platz stehen und blickt sie starr vor Angst unentwegt an.

Sie war zu ihr gelaufen, um ihr von den kleinen Katzenkindern zu erzählen, die ihr die Köchin gezeigt hat. Zuerst denkt sie an ein neues Spiel, so eine Art Versteckspiel, weil ihre Mutter nicht antwortet, sich irgendwie in ihrem Körper zu verbergen scheint. Sie ruft nach ihr, berührt ihren Arm erst zart, dann heftiger und bekommt, von ihr verstört zurückweichend, plötzlich furchtbare Angst. Sie versteht auf einmal, dass etwas Schreckliches mit ihrer Mutter geschehen ist. Dieses Angstgefühl ist so gewaltig, dass es den furchtbaren Schrei auslöst und sie diese Empfindungen nie mehr vergisst.

Später erinnert sie sich nur noch an das starre Gesicht ihrer Mutter, nicht an die alarmierten Personen, die in den Raum stürmen. Den Doktor, für den es ohne Zweifel eine Lähmung ist und auf dessen Anweisung hin ihre Mutter in ein Spital gebracht wird. Am Abend kommt ihr Vater in das Kinderzimmer und setzt sich an ihr Bett: „Mama ist sehr krank, aber sie kommt bestimmt bald wieder nach Hause“, versucht er sie zu trösten, streicht ihr

flüchtig über das Haar, das etwas dunkler als das von Isabella ist, aber das zarte Gesichtchen zeigt schon die große Ähnlichkeit mit ihrer Mutter. Dann steht er auf, lächelt sie aufmunternd an und verlässt leise das Zimmer. Vanessa ist sechs Jahre alt und hat bis zu diesem Tag keinerlei Ahnung, was Krankheit oder Tod bedeuten.

Isabella de Lorca liegt viele Wochen in einem Spital in *Siracusa* und als sie endlich wieder nach Hause kommt, hat sich an ihrem Zustand nichts geändert. Sie wirkt zerbrechlich und schmal in ihrem großen Bett. Mehrere Male am Tag besucht Vanessa sie in dem extra für ihre Mutter eingerichteten Zimmer. Erzählt ihr von all den Dingen, die ihr Interesse im Haus und im Garten geweckt haben, hält ihre Hand, aber ihr verlorener Blick zur Zimmerdecke ändert sich nicht, sie bleibt stumm, bewegungslos und wie erloschen.

Immer wieder passiert es, dass die Kammerfrau schreit: „Sie hat sich bewegt, sie hat sich bewegt!“ Ihr Vater eilt herbei, es kommt der Doktor, aber vielleicht hat sie sich ja auch nur in der Fantasie der guten, alten Rosa bewegt.

Vittorio Neroni steht am Fenster und starrt dumpf in die schon tief stehende Sonne. Ein im Zenit stehender Mann, groß, stattlich, mit vollem schwarzem Haar und ebensolchen Augen. Er verbringt immer mehr Zeit auf seinen Feldern, um sich durch Arbeit abzulenken, kümmert sich persönlich um die Landwirtschaft, schläft oft in dem einfachen, etwas abgelegenen Verwalterhaus und bleibt dem Gutshof für Tage fern. Er ist in diesem aufgewachsen, da schon sein Vater Gutsverwalter war. Das Landgut kultiviert Weinreben, Oliven, Orangen und Zitronen, auch ein großer Stall mit Kühen, Hühnern und Hasen gehört dazu.

Für Neroni ist es entsetzlich. Er kann sich, auch jetzt nach fast zwei Jahren, mit der Krankheit seiner Frau nicht abfinden. Es fällt ihm immer schwerer, sie in diesem Zustand sehen zu müssen, versucht sich einzureden, dass sie ihn wieder so wie früher lächelnd empfangen wird, wenn er nach Hause kommt. Und so, als wollte er seiner Frau oder dem Schicksal dafür genügend Zeit geben, kehrt er nur noch einmal in der Woche von den Feldern zurück.

Er seufzt tief, geht zum Schrank, schenkt sich ein Glas vom hauseigenen Wein ein, setzt sich in den einzigen bequemen Stuhl in diesem Raum und lehnt den Kopf zurück. Gedankenverloren betrachtet er das große Gemälde vom Herrschaftshaus, das vor ihm an der Wand hängt. Sein Vater hatte es einmal als Geschenk bekommen.

Der barocke, lang gestreckte Bau wirkt beeindruckend mit seinen weißen Marmoreinfassungen am Eingangstor und an den Fensteröffnungen. Dem Haus vorgelagert ist eine große Terrasse mit barocken halbhohen Säulen und reich verzierten geschmiedeten Gitterfeldern. Der mittlere der drei

geschwungenen breiten Stufenaufgängen führt zu einer großen Terrasse. Über dem imposanten Eingang mit zwei Türflügeln befindet sich eine ovale Marmorplatte mit der Jahreszahl 1677. Den riesigen, mit Schotter bedeckten Platz davor zieren große Amphoren aus Terrakotta mit Blumen und Sträuchern. Die seitlichen Bauten links und rechts davon sieht man auf diesem Bild nicht. Er trinkt von dem Wein, schließt die Augen und lässt seine Gedanken wieder in sein weitläufiges Refugium der Erinnerungen fliehen.

Es war ein heißer Sommertag, der am späteren Nachmittag, unterstützt durch einen frischen, leichten Wind, gnädig seine Temperaturen senkte, als Sandro de Lorca, der Gutsbesitzer und Nachkomme eines alten Landadels, seine Gäste begrüßte. Gartenfeste am Landgut der Lorcas gab es in den vergangenen Jahren eher selten und die Vorfreude aller auf dieses Fest war daher groß, bot es doch eine Gelegenheit bei der die Damen ihre neuen Kleider ausführen konnten. Auch Vittorios Vater, als Verwalter des Gutes, war mit seiner Familie eingeladen, und so fuhren sie ein paar Wochen zuvor gemeinsam nach *Siracusa*, um sich dem Anlass entsprechend einzukleiden.

Der schwere Duft der vielen Rosenstöcke und Blumen in dem großen Garten begleitet Vittorio noch immer bei seinen Vergangenheitsbildern, wenn er an dieses schicksalhafte Fest denkt.

Als er mit seinen Eltern ankam, tummelten sich zwischen den vielen gedeckten Tischen unzählige fröhliche Menschen, von denen Vittorio die meisten aber nicht kannte. Nachdem sie von Sandro de Lorca begrüßt wurden und sich am Buffet gestärkt hatten, ließ er mit einem Glas Wein in der Hand seine Blicke über eine kleine Ansammlung festlich gekleideter Gäste gleiten. Plötzlich entdeckte er durch eine Lücke in dem Gewirr ein junges Mädchen mit langen blonden Haaren, das genau wie

er, das Getümmel beobachtete. Er betrachtete sie interessiert und folgte ihr mit den Augen, wenn sie ihren Platz wechselte. Ihre Bewegungen waren rhythmisch, bezaubernd und sinnlich. Sie trug ein weißes Kleid aus zartem, fast durchsichtigem Stoff, der das anliegende Oberteil darunter, sowie den Unterrock durchscheinen ließ und ihre perfekt modellierte Figur, eine zarte Taille und lange schlanke Beine erahnen ließ.

Inzwischen drängten sich schon mehrere Paare um das Tanzpodium, denn eine kleine Gruppe von Männern hatte mit typisch sizilianischen Musikstücken auf ihren Instrumenten, zu spielen begonnen. Schließlich bahnte er sich einen Weg zu ihr, um den anderen jungen Männern zuvorzukommen und bat die schöne Unbekannte mit einer kleinen Verbeugung um den nächsten Tanz.

Vittorio nimmt einen weiteren Schluck Wein, sieht sie wieder vor seinem geistigen Auge, zierlich mit feinen Gesichtszügen und wunderschön. Erinnert sich, wie sich ihre Wangen leicht röteten, ihre grünen Augen vergnügt strahlend in seine blickten, während sie sich auf dem Tanzboden zu den Musikklingen im Kreis drehten. Erst später erfährt er, dass es die Tochter des Gutsbesitzers ist, in die er sich unsterblich verliebt hat.

Er nippt wieder an seinem Glas, als er an ihre ersten Treffen denkt, heimlich und an versteckten Plätzen in dem weitläufigen Areal. Wie er voll Ungeduld auf sie wartet und hofft, dass es ihr gelingt sich ungesehen aus dem Herrenhaus zu stehlen. Denkt daran wie viel Vergnügen ihnen ihre verliebten Spiele machten, einander zu verfolgen, sich zu verlieren und wiederzufinden, sich dann fest zu umschlingen, auch wie später ihr Verlangen nach dem anderen fast quälend wird. Er vergegenwärtigt sich die sinnliche Erregung, die ihn erfasste bei den ersten zärtlichen Küssen und an sein Begehren bei den vielen leidenschaftlichen, die dann folgten. Einmal küsste er sie so heftig, dass sie leise

aufstöhnte, weil er ihre zarte Lippe verletzte. Er erinnert sich aber auch an das Unbehagen seine Angebetete zu kompromittieren, wenn sie entdeckt würden.

Jetzt verzieht sich sein Mund zu einem kleinen Lächeln, als er an den Tag denkt, an dem er dann entschlossen bei ihrem Vater vorspricht und ihn, trotz des Standesunterschiedes, um die Hand seiner Tochter bittet.

Aber Sandro de Lorca ist diesem jungen Mann zugetan und stimmt der Hochzeit zu. Er schätzt den Sohn seines Gutsverwalters, der im Gegensatz zu seinem eigenen, tüchtig und ehrlich erscheint.

Als das Brautpaar sich dann still, von seinem Hochzeitsfest in ihre privaten Räume zurückzieht, kann es endlich dem, bis dahin immer besiegt, sinnlichen Begehren nachgeben und ihre erotischen Wünsche dürfen in Erfüllung gehen. Isabella ist in dieser Nacht die verkörperte Venus für ihn, die all seine Sinne erregt. Ihn eine Lust erfahren lässt, die er so zuvor nicht kannte und dieses erfüllte Liebesleben ändert sich auch nicht in all den Jahren als Ehepaar. Für ihn gab und gibt es nur sie in seinem Leben, denn Isabella füllt all das aus, was einen Mann mit einer Frau verbindet.

Beim ersten gemeinsamen Frühstück mit der Familie nach ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise überträgt Sandro de Lorca feierlich den frisch Vermählten mittels einer Urkunde das Landgut. Er ist überzeugt, dass sein Schwiegersohn Vittorio den großen Besitz mit den dazugehörigen Ländereien erhalten wird. In der Vergangenheit war der Gutsbesitz um vieles größer, aber Sandro de Lorca war gezwungen große Teile seiner Ländereien, wegen der hohen Spielschulden seines Sohnes Lorenzo, zu verkaufen. Als er zwei Jahre später stirbt sind alle der Ansicht, dass er aus Kummer über seinen missratenen Sohn einen so frühen Tod fand und auch jetzt ist es noch immer allen im Haus verboten von Lorenzo de Lorca zu sprechen.

Vittorios Augen blitzen jetzt bei dem Gedanken an seinen Schwager zornig auf, er schüttelt den Kopf, ist wie aus einem Traum erwachend wieder in der Gegenwart, trinkt sein Glas leer und stellt es beiseite. Er erhebt sich, zieht seine Reitstiefel an, sattelt sein Pferd und reitet zum Gutshaus, um seine Frau zu besuchen.

Vanessa hat keine Geschwister und die Krankheit ihrer Mutter lässt sie immer mehr in Trostlosigkeit versinken. Nach der Schule verbringt sie den Rest des Tages im Haus allein mit Rosa, die ihr neapolitanische Lieder aus ihrer Heimat lehrt, ihr das Nähen beibringt, sich auch sonst um sie und ihre kranke Mutter kümmert. Ihren Vater sieht sie selten, er kommt nur mehr einmal in der Woche um seine Frau zu besuchen, seine Tochter zu begrüßen und nach dem Rechten zu sehen. Vittorio ist in seinem Schmerz so gefangen, dass ihm die Einsamkeit seiner Tochter gar nicht bewusst wird.

Den einzigen Besuch den Isabella erhält, ist der eines elegant gekleideten Herrn der einmal im Monat kommt, um nach ihr zu sehen. Die Kammerfrau erklärt dem Kind, auf dessen Fragen wer der Mann sei, dass er ein Doktor wäre der von außerhalb käme, um den Zustand ihrer Mutter zu kontrollieren. Und bereits beim ersten Mal, als das Mädchen ihn sieht, muss es schwören nichts davon ihrem Vater zu erzählen, weil der Doktor ihn mit der Heilung ihrer Mutter überraschen wollte. Das Kind ist von dieser Geschichte nicht ganz zu überzeugen, hält sich aber an sein Versprechen und verschweigt die Besuche.

Vanessa ist zehn Jahre alt, als ihre Mutter nicht mehr mit aufgerissenen Augen zur Decke starrt, gleichzeitig aber herrscht ein großes Durcheinander vor deren Bett und im Hause. Der sogenannte Doktor ist gerade zu Besuch, als ihre Mutter stirbt und ihr Vater ins Haus gestürmt kommt. Nachdem sich die beiden Männer plötzlich gegenüber stehen, beginnt ihr Vater fürchterlich mit ihm zu schreien und bezichtigt ihn, der Grund für die Krankheit seiner Frau zu sein. Und just als sich Vanessa Gedanken darüber macht, wie ein Doktor der Grund einer

Krankheit sein kann, hört sie die weiteren Vorwürfe ihres Vaters: „Du hast wegen deiner Spielsucht und deinen Dirnen das Geld deiner Schwester geraubt, dass ihr helfen hätte können gesund zu werden!“ Sie versteht mit einem Mal, dass dieser Doktor der geheimnisvolle Onkel ist, von dem sie schon gehört hat, dessen Namen man nicht nennen durfte und der so etwas wie ein *Impresario* eines Varietee Theaters sein soll.

Vittorio Neroni wohnt nach dem Tod seiner Frau fast ausschließlich in dem Verwalterhaus und kommt immer seltener ins Herrenhaus, indem nun seine Tochter allein mit der alten Kammerfrau und einer Köchin wohnt. Eine Nachbarin kommt in regelmäßigen Abständen, um das Haus in Ordnung zu halten und sieht Vanessa, wenn sie sich nicht gerade mit ihren Handarbeiten beschäftigt und mit Rosa dabei singt, oft stundenlang am Fenster stehen. Sie steht auch am Fenster, als ein Junge mit dem Fahrrad vom Feld zum Herrenhaus kommt, dieses dann einfach fallen lässt und ins Haus stürzt. Oben auf der Treppe stehend hört sie wie der Junge dann Rosa aufgeregt zu erklären versucht, dass dem *Padrone* übel geworden ist, als er gerade Obstbäume veredelte.

Sie fühlt keinen großen Schmerz bei der Nachricht vom Tod ihres Vaters, der ihr fremd geworden ist. Sie liebt ihren Vater nicht mehr, der am Ende nur Leere hinterlässt, kann sich nicht einmal mehr an seine Stimme erinnern und beim Begräbnis haben ihre Augen keine Tränen für ihn. Sie fühlt sich von ihm in Stich gelassen. Vanessa ist dreizehn Jahre alt und nun Vollwaise.

Ein Gericht in *Siracusa* bestellt ihren Onkel, Lorenzo de Lorca, zum Vormund und stimmt zu, dass er und eine Tante im fernen *Veneto* für sie sorgen werden. Sie packt also ihre Sachen und geht ohne Bedauern aus diesem Haus, das in den letzten Jahren mehr wie ein einsames Gefängnis für sie war, als ein glücklicher Ort mit Fröhlichkeit und Freiheit.

Vanessa reist mit ihrem Onkel erster Klasse in einem eleganten Zugabteil in den Norden Italiens und Lorenzo de Lorca möchte diese stundenlange Reise nützen, um das Mädchen aus seiner Lethargie zu holen. Anfangs ist sie gehemmt und unsicher, spricht wenig und wirkt irgendwie teilnahmslos auf ihn. Er ist nicht sehr verwundert darüber, denn er hat bei seinen Besuchen erlebt, wie alleine und verloren das Mädchen in dem großen Haus wirkte.

In Rom machen sie einen Zwischenaufenthalt, wo sie in der Nähe des Bahnhofes *Termini* in einem Hotel übernachten. Er hat eine Suite mit zwei Zimmern gebucht und sitzt nun mit Vanessa beim *cena* im großen Speisesaal. Lächelnd blickt er auf seine Nichte, die staunend und mit großen Augen ihre Umgebung betrachtet. Als der Kellner ihnen die Speisekarte reicht, fragt er über den Rand seiner Karte blickend: „Was magst du am liebsten? Einen Teller *pasta*? Oder entscheiden wir uns für ein komplettes Menü nach der langen Reise? Was meinst du?“ Vanessa nickt zustimmend, denn sie ist hungrig. „Sehr gut, wir werden mit einer Auswahl an Vorspeisen beginnen, um uns einzustimmen.“ Er geht die angeführten *anti pasti* durch und schlägt ihr dann vor: „Wie wäre es mit *suppli alla romana*, das sind mit Rindfleisch und Schinken gefüllte Reiskroketten, dazu etwas gegrilltes Gemüse und *carciofi alla giudia*.“ Nach einer kurzen Pause zählt er weiter auf: „Anschließend nehmen wir als *primo*, einen Teller *Spaghetti alla carbonara* und dann als *secondo*, *saltimbocca alla romana*, das sind zarte Kalbsschnitzel mit hauchdünnem Parmaschinken und Salbeiblättern belegt. Als köstlichen Abschluss *zuppa inglese*, eine Süßspeise nach römischer Art.“ Zufrieden sieht er nun von seiner Karte auf und lächelt sie an: „Es wird dir schmecken!“ und fügt mit den Augen zwinkernd hinzu, „genieße es aus vollem

Herzen, denn dem Leib etwas Gutes zu bieten, ist auch für die Seele Balsam.“

Im Verlauf des Abends erzählt er ihr dann von Alma Ventura, die eine Nichte seines Vaters, Sandro de Lorca, ist. Sie war als junge Frau einmal eine berühmte Sopranistin und die Art wie er von ihr spricht, drückt Bewunderung und Achtung aus.

Er will sie neugierig machen und ist glücklich, als sie ihm ihre ersten Fragen stellt: „Was macht Tante Alma jetzt? Ist sie noch immer eine Sängerin?“ „Nein, seit einigen Jahren hat sie einen kleinen Modosalon“, antwortet er, „sie wird dir gefallen und glaube mir, ihr werdet euch gut verstehen!“ Er strahlt sie dabei so überzeugend an und das erste Mal wird ihr hoffnungsvoller Blick auf ihn von einem zaghaften Lächeln begleitet.

Am nächsten Tag zeigt er Vanessa das historische Rom, sein kulturelles, gesellschaftliches und politisches Zentrum im *Forum Romanum*. Sie bewundert das *Colosseo*, während sie in diesem riesigen antiken Amphitheater sitzen, hört fasziniert seinen Geschichten über das magische, gespensterhafte Rom zu, das ein Hort von Exorzismus und Hexerei sein soll. Als sie ungläubig den Kopf schüttelt, entgegnet Lorenzo gut gelaunt: „Was glaubst du wurde aus den vielen heidnischen Göttern, als man sich entschloss Rom zur Hauptstadt des Christentums zu machen? Sie wurden zu kleinen Teufelchen und Kobolden, die von diesem Augenblick an fest entschlossen waren, es den Römern heimzuzahlen. Eine lustvolle Revanche im Schatten der Kuppel des Petersdoms. Auch hier im *Colosseo* wohnen sie, wo sich unzählige Touristen jedes Jahr tummeln!“ Als er bemerkt wie Vanessa gespannt an seinen Lippen hängt, erzählt er vergnügt weiter: „Man weiß zwar, dass sie noch nie jemanden hier geärgert haben, aber einen gewissen Benvenuti Celluni machten sie doch sehr nervös. Es wird erzählt, dass daraufhin ein Spaßvogel namens Angiolino Gaddi, nach einer üppigen Schlemmerei mit Bohnen ins *Colosseo*